

Werner Mölders

Traditionswürdig!

Stand: 06.2014/rev 10.2018

Zur Quellenlage. Die Quellenlage zu Mölders ist „schütter“, „dünn“, „schmal“. Aber „Mölders liegt doch vor uns wie ein offenes Buch“. Widersprüchliche Äußerungen von Historikern aus dem Jahr 2004, die weniger mit der tatsächlichen Quellenlage zu tun haben als mit der eigenen Haltung: Wie soll man all diejenigen – Mölders eingeschlossen - einschätzen, die einerseits dem NS-Staat dienten, sich andererseits keiner Verbrechen schuldig gemacht, aber auch nicht zum offenen Widerstand gefunden haben? Beispielsweise wurde im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) der politischen Auffassung Raum gegeben, dass ein Soldat sich schon mit der „Teilnahme an Hitlers Vernichtungskrieg“ für die Traditionsbildung disqualifiziert hat, so der MGFA-Historiker Lemke in der US-Publikation *Global War Studies*, 1/2010. Dieser ideologische Filter der „Kollektivschuld“ von Wehrmachtssoldaten (oder gleich aller Deutschen) lässt nur Dokumente und Aussagen durch, die persönlichen Widerstand gegen das NS-Regime belegen: Andernfalls ist der „Kandidat“ zu verwerfen! Solche Generalverdammnis ist menschenverachtend und hat mit Geschichtswissenschaft nichts zu tun.

Bei Mölders besteht die Problematik, dass er in den letzten beiden Lebensjahren vom NS-Regime als „Fliegerheld“ propagandistisch genutzt wurde. Er wurde jedoch ohne sein Zutun instrumentalisiert und nach dem Tod trug die Überlieferung zur Verklärung seines Bildes bei. In der Kriegszeit machten ihn geschickte, weit gestreute Veröffentlichungen fast schon zur moralischen Instanz, neben dem Erfolg im Kampf zu einem Beispiel für Anstand und Geradlinigkeit. Der NS-Propaganda kam es besonders darauf an, „Unverdächtige“ als Zeugen für die Überlegenheit des Regimes zu präsentieren oder zur Verschleierung von Misserfolg zu nutzen. Dr. Kurt Braatz schildert dies anschaulich in seiner 2008 herausgegebenen Mölders-Biographie. Fritz von Forell, ein Vetter von Mölders, hat durch seine Publikationen nach dem Krieg das überlieferte Charakterbild verdichtet, teilweise ohne nachvollziehbaren Beleg. Dessen erstes Buch „Mölders und seine Männer“ von 1941 wurde aber noch durch Mölders autorisiert und kam ohne Eingreifen des Propaganda-Ministeriums zustande.

Was für die Beurteilung der Traditionswürdigkeit des „Fliegerhelden“ entscheidend ist, liegt jenseits von Propaganda und Idealisierung seit langem zutage: Für diese Beurteilung haben die zahlreichen Zeitzeugen gebürgt, von denen mancher in den Jahren 2004 und 2005, als über Mölders politisch geurteilt wurde, noch verfügbar gewesen ist, ohne angehört zu werden. Zu den inzwischen Verstorbenen zählen der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, Trettner - *mit Mölders bei der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg* - sowie zwei Inspektoren der Luftwaffe, Steinhoff – *er hielt die Taufrede beim Stapellauf des Zerstörers „Mölders“ in Bath/Maine (USA)* – und Rall, der dem Jagdgeschwader 74 am 22.11.1973 den Traditionsnamen „Mölders“ verlieh. Sie wurden vom MGFA als nicht maßgeblich angesehen.

Kriegsbegeisterung. Zu den Fragen, die das Urteil beeinflussen, gehört der Einsatz bei der deutschen Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg. Beispielhaft dafür ist die weit verbreitete Behauptung, es habe sich um einen freiwilligen Einsatz von Wehrmacht-Soldaten gehandelt. Dazu heißt es in der

offenen Internet-Enzyklopädie WIKIPEDIA fälschlich, der damals 23-jährige Mölders habe sich 1936 als einer der Ersten gemeldet. Mit der sodann konstruierten „Kriegsbegeisterung“ wird eine vermeintliche Schattenseite seines Charakters unterstellt. Die Wirklichkeit war anders: Freiwillige Meldung zum Einsatz entsprach nicht nur der üblichen Erwartung der Vorgesetzten, sondern wurde auch politisch vorgeschoben, um die Unterstützung der national-spanischen Bürgerkriegspartei leichter rechtfertigen zu können - zumal der anderen Seite, den kommunistisch dominierten Republikanern, internationale Freiwilligen-Verbände zur Seite standen, einschließlich von Stalin entsandter sowjetischer Kampfflugzeug-Besatzungen mitsamt Flugzeugen. Um den Bürgerkriegscharakter zu unterstreichen und das Ausmaß der Einmischung zu verschleiern, trugen Soldaten ausländischer Streitkräfte spanische Uniformen. Das Rekrutierungsverfahren für die Legion Condor beruhte indessen auf Auswahl und bezog solches Personal ein, das die Erfahrungen später in höherer Dienststellung operationell und in der Lehre umsetzen konnte. Hierzu hat Mölders' seinerzeitiger Gruppenkommandeur Osterkamp bestätigt, dass drei Leutnants zu melden waren und er als einer der drei benannt wurde. Er wurde erst 1938 für einige Monate nach Spanien abkommandiert.

Ein besonders unrühmlicher Umgang mit den verfügbaren Quellen zeigt sich in der Frage, ob Mölders in Kriegsverbrechen verstrickt war.

Kriegsverbrechen. Um Mölders' Traditionswürdigkeit zu erschüttern, haben insbesondere Politiker der PDS (heute: Die Linke), assistiert durch eine entsprechende Kommentierung des RBB (Magazin „Kontraste“) in der ARD, den Eindruck erwecken wollen, er sei an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen. Es wurde behauptet, die Legion Condor habe im Spanischen Bürgerkrieg skrupellos und ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung gekämpft. Dabei habe Mölders 1938 als Jagdflieger im Spanischen Bürgerkrieg den Bombenfliegern ihren Weg in die Schlacht im Ebro-Bogen gebahnt, in deren Verlauf es durch heftige Luftangriffe auf den Ort Corbera d'Ebre zu großen Verlusten in der Zivilbevölkerung gekommen sei. Der durch Quellen nachvollziehbare Operationsverlauf schließt den behaupteten Luftwaffeneinsatz jedoch aus. Die Anschuldigung beruhte auf dreister Fälschung durch die - schon im Spanischen Bürgerkrieg von sozialistischer Seite verbreitete und bis heute fortgeführte - sogenannte „Antifa“-Propaganda. Sie macht sich den Umstand zunutze, dass deutsche Aktenbestände im Zweiten Weltkrieg größtenteils verloren gegangen sind. Dennoch gibt es genügend Material, um sich ein zutreffendes Bild vom Einsatz der Luftwaffe im Spanischen Bürgerkrieg zu mache; es sind keinerlei Weisungen oder Planungen der deutschen Führung oder einzelner Vorgesetzter zu einer völkerrechtswidrigen Kampfführung überliefert. Maßstab hierfür ist das Völkerrecht, das die Ermittlung einschlägiger Fakten voraussetzt. Dies ist auf Antrag der (sozialistischen) Republikaner für deutsche Operationen im August 1938 gegen Alicante und Barcelona geschehen. Die dazu vom Völkerbund eingesetzte Kommission hat die Einhaltung des Völkerrechts bestätigt.

Es gehörte bis in den 2. Weltkrieg hinein zur Einsatzkonzeption der deutschen Luftwaffe, sich auf militärische Ziele zu konzentrieren. Angriffe, die sich gegen Ziele ohne militärische Bedeutung richten, wurden aus militärischen, rechtlichen und politischen Gründen abgelehnt (hierzu L.Dv. 16 „Luftkriegführung“ von 1935, Bearbeitungsstand Juli 1937, Nr. 12, 143 und besonders 186 „Der Angriff auf Städte zum Zwecke des Terrors gegen die Bevölkerung ist grundsätzlich abzulehnen. ...“). Dies unterstreicht auch ein im Auswärtigen Amt archivierter Bericht des deutschen Botschafters in Salamanca vom 24.03.1938 mit der Wiedergabe eines Telegramms von Veith (Deckname für General Volkmann) zu einem umstrittenen Luftangriff: „ ... Legion Condor nicht beteiligt, da von mir Bombardement offener Städte ohne militärische Ziele verboten ...“.

Aus den von Mölders überlieferten Äußerungen, Aufzeichnungen und im 2. Weltkrieg auch Tondokumenten geht kein Hinweis auf unzulässige Einsätze oder Verstöße gegen das Völkerrecht hervor.

Die Beispiele illustrieren, wie sehr es auf Details ankommen kann und wie Quellen in ihren politisch-militärischen Zusammenhängen erschlossen werden müssen. Solcher Detaillierungsgrad kann für die Zwecke dieses Artikels in den folgenden Abschnitten nicht durchgängig gehalten werden.

Christ, Patriot und Soldat. 1913 geboren, wächst Mölders – der Vater war im Ersten Weltkrieg in Frankreich gefallen – als Halbweise auf. Er wird vor allem vom Katholizismus geleitet, bleibt fest im Glauben und hält seiner Kirche zeitlebens die Treue. Daneben tritt seine Vaterlandsliebe hervor; seinem Land zu dienen stand für Mölders seit Jugendtagen nie in Frage.

Glaubensstreue. Mölders war kein frömmelnder Katholik, im Gegenteil: Er hat seinen Glauben niemandem aufgedrängt, sondern Dienst und Bekenntnis klar getrennt. Was ihn bewegte, geht aus einem privaten Tagebuch (1932 bis 1936) hervor, beispielsweise die Geistes- und Seelenverwandtschaft mit seinem Beichtvater Klawitter, die ihn prägte. Ausgelöst durch die antikirchliche Haltung des Regimes, beschreibt er darin auch die mit der Machtübernahme aufgekommenen Zweifel an der politischen Entwicklung Deutschlands. Sein christliches Leitbild zeigte sich klar im dienstlichen Umgang mit Kameraden, unabhängig von Dienstgrad und Stellung. Er respektierte alle, nahm niemandem die Würde, förderte und unterstützte sie in gerechter Weise. Damit bewies er eine Wertebindung, wie sie das Konzept der Inneren Führung heute von den Vorgesetzten in der Bundeswehr erwartet. Im Buch „Mölders und seine Männer“ bekannte er sich noch 1941 öffentlich zum Katholizismus und im selben Jahr heiratete er, kurz nach der Beförderung zum Oberst und von Hitler mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten ausgezeichnet, seine Frau Luise kirchlich. Er stand ebenso zu seinem jugendlichen Engagement im „Bund Neudeutschland“, einer vom NS-Regime schon 1938 verbotenen, national gesinnten katholischen Schülerorganisation, und zu den Freunden aus jener Zeit.

1931 trat Mölders in die Armee eines demokratischen Deutschland ein, die Reichswehr. 1935 wurde er in die Wehrmacht übernommen und zwar als Leutnant in der neuen Teilstreitkraft Luftwaffe, deren Aufstellung in einem heute nicht vorstellbaren Tempo von statten ging. Für ihn wie für alle Soldaten galt das schon in der Reichswehr erlassene Verbot parteipolitischer Betätigung; das heutige Leitbild vom Staatsbürger in Uniform war noch nicht denkbar.

Sein Aufstieg in der Luftwaffe, bis er 28-jährig Oberst wurde, erscheint heute ungewöhnlich und war auch in der Wehrmacht, selbst zu Kriegszeiten, ein außerordentlicher Vorgang. Jedoch war seine Verantwortung auf die Staffeln und Verbände beschränkt, in denen er als Truppenoffizier diente, abgesehen von seiner letzten kurzen Verwendung, in der er als Inspizient der Jagdflieger für die Weiterentwicklung von deren Taktik, Ausrüstung und Ausbildung zuständig war. Er war nicht in Angriffsplanungen der Reichs- oder Wehrmachtführung einbezogen und hat auch keine großen Luftkriegsoperationen geführt.

Mölders im Nationalsozialismus. Als Jugendlicher erlebt er die wirtschaftliche Katastrophe mit sechs Millionen Arbeitslosen und einer großen Zahl Kurzarbeiter bei völlig unzureichender sozialer Absicherung, die bewaffneten Straßenkämpfe linker und rechter Parteigänger, das Versagen der Demokratie in der schwachen Weimarer Republik; im Jahr 1933 knapp 20-jährig die mit einem Anstrich von Legitimität versehene Machtergreifung Hitlers, danach das Ende der bewaffneten

Auseinandersetzungen, die Förderung von Nationalbewusstsein, steigende Beschäftigung und Verbesserung der Lebensbedingungen durch staatliche Programme, die Selbstdarstellung des Reichs bei den Olympischen Spielen 1936 sowie die zunehmende außenpolitische Stärke, die sich unter anderem in der Wiedereingliederung des Saarlands, der Besetzung des entmilitarisierten Ruhrgebiets, dem Wiederaufbau vollwertiger Streitkräfte und der Negierung des „Diktats von Versailles“ ausdrückt.

Dagegen kommt es 1933 umgehend zur Abschaffung der Demokratie durch das Ermächtigungsgesetz und im folgenden zur Gleichschaltung von Medien und Organisationen, zur Unterdrückung jeder Opposition, zu kirchenfeindlichen Maßnahmen des Regimes – ein offener Bruch des noch 1933 mit Hitler geschlossenen Konkordats -, der Übertragung nationalsozialistischer Rassenideologie in Gesetze und Rechtsprechung (Nürnberg, 1935) sowie zu einer immer mehr auf Konfrontation setzenden Außenpolitik (Ausstieg aus dem Völkerbund, Spanischer Bürgerkrieg, Anschluss Österreichs, Sudetenfrage), vor allem aber zu anwachsendem Zwang in die Gefolgschaft des Führers, frühzeitig erkennbar in der Vereidigung der Soldaten auf Hitler. Mit der offenen und gewalttätigen Judenverfolgung in der „Reichskristallnacht“ (09.11.1938) wird Mölders erst nach Rückkehr aus dem Spanischen Bürgerkrieg konfrontiert; den Holocaust erlebt er nicht (Wannsee-Konferenz, 1942).

Mölders' Sichtweise dieser Entwicklungen ist, wie man es bei jungen Menschen erwarten muss, nicht vollständig mit Quellen belegt. Es ist anzunehmen, dass er in der Armee – zunächst der Reichswehr – nicht nur die Möglichkeit gesehen hat, seinem Land zu dienen; sie war für ihn auch eine geregelte Gemeinschaft, die in der schwierigen Zeit Ordnung, Orientierung sowie Lebensunterhalt bot. Überdies erlaubte sie eine politisch neutrale Berufsausübung, auf die er sich in seiner Laufbahn auch zurückzog. Die schon in der Schulzeit entstehende Neigung zum Soldatenberuf war jedoch entscheidend für seine Bewerbung als Offizieranwärter. Sie verband sich mit dem in weiten Teilen der Bevölkerung noch wachen, aber nach dem verlorenen Krieg nicht mehr allgemein akzeptierten Nationalbewusstsein.

Idealismus. Gegründet auf die Festigkeit im Glauben und die Treue zur katholischen Kirche entwickelte Mölders Anfang der 30er Jahre idealistische Vorstellungen über die weitere politische Entwicklung des Deutschen Reichs, die er handschriftlich festhielt. Er erwartete sich von Hitlers neuer Reichsregierung die Wiederherstellung einer starken – besser: stolzen – deutschen Nation, in der auch der Katholizismus seine Heimat hat und die den Einfluss des Kommunismus in Europa zurückdrängt (Tagebuchnotiz vom 23.04.1933). Mit dem Abschluss des Konkordats zwischen der Reichsregierung und dem Vatikan im Juni 1933 sah er seine Vorbehalte gegenüber dem atheistischen NS-Regime vorerst entkräftet. Zugleich notiert er die Hoffnung, dass Gott Auswüchsen der NS-Politik ein Ende setzen würde.

Zwei Notizen des Tagebuchs treten besonders hervor: „... Ins Grenzenlose gesteckte Ziele scheitern an der Begrenztheit der Mittel. Überschreiten der Grenzen und Einfall einer mächtigen Nation in das Gebiet eines Nachbarstaates hat bei diesem die Besinnung auf die eigene Kraft zur Folge und ist der Grundstock für den Niedergang des einst Mächtigen. ...“ (August 1933) und „...wenn Hitler die katholische Religion heute mit Gewalt vernichten wollte, so würde ich im Kampf gegen ihn für meine Religion mein Leben einsetzen.“ (September 1933)

Weder aus den ersten Jahren nach 1933 noch aus der Zeit, in der Mölders' Karriere schneller verlief als bei seinen Kameraden, sind Äußerungen bekannt, die auf eine Annäherung an die NS-Ideologie schließen lassen, auch nicht in verklausulierter Form. Rassische Überlegenheit oder Minderwertigkeit,

ein Kernpunkt der NS-Ideologie, kommen in seiner Gedankenwelt offensichtlich nicht zum Tragen. Mölders hatte trotz seiner großen Popularität auch kaum gesellschaftlichen Kontakt zu NS-Funktionären. Er hielt sich, wie es von ihm als Soldat aufgrund des parteipolitischen Betätigungsverbots durchaus erwartet wurde, von der NSDAP fern. Für Mölders' innere Distanz zum Regime ist es ein Indiz, dass er zum öffentlichen Auftreten Hitlers zwar kurze Bemerkungen in sein Tagebuch (1932 bis 1936) aufnimmt, aber später in seinen zahlreichen privaten Briefen keine einzige Zeile über das persönliche Zusammentreffen mit dem Führer verliert, das beispielsweise bei Ordensverleihungen üblich war.

Während Mölders im Soldatenberuf die von ihm gesuchte Erfüllung fand – er wollte immer zuerst Offizier und Vorgesetzter, in zweiter Linie Flieger sein – und sich voll auf seine dienstlichen Aufgaben konzentrierte, bestimmte der Nationalsozialismus das Leben in Deutschland. Mölders war von dieser Entwicklung nicht abgeschnitten, hat sie in der „Provinz“ und im Einsatz aber weniger intensiv erlebt, als Bürger in den großen Städten. Ende 1938 bis August 1939, diese Zeitspanne zwischen seinem Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg und dem Zweiten Weltkrieg, wäre für ihn die letzte Gelegenheit zu einer radikalen Neuorientierung gewesen. Aber: Sich gegen den geliebten Beruf und für einen unsicheren Lebensweg zu entscheiden, das gab die politische Lage nicht her. Immerhin verbuchte das Dritte Reich 1938 noch große „Erfolge“ – Anschluss Österreichs, Münchener Abkommen, Einrichtung des Protektorats Böhmen und Mähren verbunden mit der öffentlichen Erklärung Hitlers, dass keine weiteren territorialen Ansprüche erhoben werden. So sah sich eine von hohen Wehrmachtsoffizieren gebildete Widerstandsgruppe wegen der internationalen Aufwertung des Dritten Reichs nach dem Münchener Abkommen gezwungen, den schon ausgearbeiteten Plan für einen Staatsstreich aufzugeben: Man erkannte, dass die Bevölkerung einen Putsch nicht unterstützen würde.

Mölders hatte sich mit seiner anfänglichen Einstellung zur Politik des NS-Regimes getäuscht, seine oder ähnliche Überlegungen wurden aber von vielen anderen vertreten, selbst von den späteren Verschwörern des 20. Juli 1944. Beispielsweise erschien Graf Stauffenberg am 30.01.1933 - unter Missachtung des parteipolitischen Betätigungsverbots in Reichswehruniform - in der Spitze einer begeisterten Menschenmenge, die in Heidelberg die „Machtergreifung“ Hitlers bejubelte. Er rechtfertigte sein Eintreten für den gewählten Reichskanzler mit der Erwartung, dass Deutschland unter der neuen nationalen Bewegung wieder erstarken wird (vgl. Peter Hoffmanns Stauffenberg-Biographie von 2007). 1941, also in Mölders' letztem Lebensjahr, zur Bereitschaft für einen gewaltsamen Widerstand befragt, erwiderte Stauffenberg, dass man erst den Krieg gewinnen müsse und dann die „braune Pest“ beseitigen könne.

Idealismus machte den 20-jährigen Mölders anfällig für die „Heilsversprechen“ Hitlers. Sein katholischer Glaube nährte zwar grundlegende Zweifel, ob die NS-Politik in eine vertretbare Richtung gehen würde; Mölders hielt aber an seiner Erwartung fest, dass unter dem NS-Regime gelingen könnte, was er im April 1933 in seinem Tagebuch aufgeschrieben hatte.

Im Kampfeinsatz hat Mölders sich herausragend bewährt: Als Flugzeugführer, als Taktiker, in der Führung auf Staffel-, Gruppen- und Geschwaderebene. Dabei war er in Truppe und Stäben vielen Kameraden persönlich verbunden wie auch im professionellen Informations- bzw. Meinungs-austausch. Heute würde man sagen, er war gut vernetzt und entwickelte sich schließlich zu den Meinungsführern in der Luftwaffe. Seine frühzeitigen Beförderungen und Auszeichnungen, die er für die militärischen Leistungen im Kampf erhielt, sind nur ein nach außen sichtbarer und offizieller Beleg für sein Können.

Mölders' menschliche Qualitäten werden in diesem Artikel an anderen Stellen hervorgehoben. Die schon erwähnte, von Kurt Braatz verfasste und auf Zeitzeugen gestützte Biographie beschreibt den Menschen Werner Mölders ausführlich und treffend, gerade auch für die Zeit im 2. Weltkrieg. Die soldatische und menschliche Bewährung im Krieg sind Hauptkriterien, wenn man über Wehrmachtssoldaten urteilen will, und Mölders besteht dabei ohne Abstriche. Allerdings bleibt zu klären, wie er selbst zu den Kriegen stand, in die er befohlen worden war.

Kriegseinsatz. Mölders' erster militärischer Einsatz fand nicht im Krieg statt, hätte aber leicht darin enden können. Aufgrund des Versailler Friedensdiktats war das Rheinland zur entmilitarisierten Zone geworden. 1936 befahl Hitler den Einmarsch der noch schwachen Wehrmacht und nahm das Rheinland militärisch wieder in Besitz. Die Luftwaffe war daran beteiligt und täuschte durch fliegerische Aktivitäten eine Stärke vor, die sie nicht hatte. Der Coup gelang und Mölders lässt in seinem Tagebuch Befriedigung darüber erkennen. Später im Spanischen Bürgerkrieg bekämpfte er, 1938 für etwa ein halbes Jahr dorthin abgeordnet, als Jagdflieger vor allem sowjetische Flugzeuge, oft mit sowjetischen Besatzungen. Der zunächst als Unterstützung Francos durch Freiwilligen-Verbände verschleierte Bürgerkriegseinsatz der Wehrmacht gründete sich weder auf die NS-Ideologie noch entsprach er der eigentlichen strategischen Zielsetzung Hitlers. Seine operative Zielsetzung, militärischer Sieg über die sozialistische Volksfront in Spanien, war klar, ansonsten blieb die offizielle Regierungspolitik zurückhaltend. Dennoch konnte Mölders annehmen, dass es um die Eindämmung des Kommunismus geht, den er als größte Gefahr seiner Zeit ansah. Mit beidem, Wiederbesetzung des Rheinlands und Spanischem Bürgerkrieg, war es für ihn nun greifbar, dass er mit dem Dienst als Offizier zu den Zielen beiträgt, wie er sie als 20-Jähriger niedergeschrieben hatte.

Die Situation zu Beginn des 2. Weltkriegs war anders: Die NS-Propaganda hatte die gegen Deutschland gerichtete Politik Polens, die aufkommende Drangsalierung Deutscher in den nach dem 1. Weltkrieg Polen zugefallenen - vorher deutschen - Gebieten, die Teilmobilmachung polnischer Streitkräfte und Querelen um die Stadt Danzig so „verdichtet“, dass sich daraus ein von Polen provoziertes Kriegsgrund konstruieren ließ. Dies setzte sich im deutschen Überfall auf Polen fort, aufgrund dessen Frankreich und Großbritannien – mit Polen verbündet – Deutschland umgehend den Krieg erklärten. Am Angriff auf Polen nahm Mölders nicht teil; er wurde sofort an der Westfront eingesetzt und bei diesem Teil des Krieges ging es nicht nur in seiner Wahrnehmung, sondern auch objektiv um die Abwehr einer Aggression auf Deutschland. Bis zum Ende der Luftschlacht um England musste Mölders daher keinen Zweifel an der Legitimität seines Kriegseinsatzes haben. Der Angriff auf die Sowjetunion kam für ihn und sein Geschwader überraschend und war mit eiligen Vorbereitungen verbunden. Es ist nicht überliefert, was er politisch darüber dachte und ob er sich daran erinnerte, was er im August 1933 im Tagebuch vermerkt hatte. Oder an den Feldzug Napoleons Anfang des 19. Jahrhunderts, der ihm aus dem gymnasialen Geschichtsunterricht geläufig war. Überliefert ist, dass er vom Blitzkrieg-Konzept der Führung nicht überzeugt war. In seiner letzten Verwendung als General der Jagdflieger räumte er gegenüber vertrauten Kameraden die unzureichende Vorbereitung der Luftwaffe ein und berichtete darüber schließlich – ohne Rücksicht auf seinen Förderer und Gönner Hermann Göring - direkt an die Reichs- und Wehrmachtführung. Ein eindrucksvoller Wandel vom pflichtbewussten Kommandeure, der seinen Verband zu motivieren hatte, zum Berater der obersten Führung, der die Wahrheit nicht unterdrücken wollte!

Hermann Göring. Görings Persönlichkeit war vielschichtig und von Gegensätzen gekennzeichnet. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Machtübernahme Hitlers sowie an der Gleichschaltung der politischen und gesellschaftlichen Kräfte; damit brachte er es zur Nr. 2 im NS-Regime. Skrupellos in

der Durchsetzung seines Willens, blieb er willfährig gegenüber Hitler. Er konnte zuvorkommend, großzügig und fürsorglich sein, dabei war er eitel und trat großspurig auf. Willkür und Machtvollkommenheit seines Handelns konnte man auf beiden Wegen erfahren, nach unten und nach oben. Drogenabhängigkeit trug zum Verfall seiner Führungsfähigkeit bei.

In einer anderen Schicht seines Wesens war er Schöpfer und Führer der Luftwaffe. In der Entwicklung der Streitkräfte war die Gründung der Luftwaffe eine konzeptionelle Entscheidung mit der seinerzeit weltweit modernsten Vorstellung vom Luftkrieg. Die Führung der Teilstreitkraft war jedoch nicht nach operativen Maßstäben durchorganisiert, sondern auf Göring ausgerichtet – wobei auch der sich bei der Verteilung der knappen Ressourcen des Reiches nach der Decke strecken musste. Die Luftwaffe sollte eine neue strategische Rolle spielen, die aber nicht konsequent verfolgt wurde und zu der sie bis zum Schluss nicht die Mittel hatte. .

Göring sah sich gern als „alter“ Jagdflieger, der im 1. Weltkrieg selbst Erfolge vorzuweisen hatte, eine weitere Schicht in seinem Charakter. Er bestellte oder lud oft Offiziere – ältere wie jüngere, ranghohe wie aufstrebende – auf seinen privaten Wohnsitz ein, meist aus dienstlichem Grund. In ihren Erinnerungen schreibt Emmy Göring, dass man nicht allzu enge Verbindung zu Granden aus NS-Kreisen hatte, wohl aber zu den Fliegeroffizieren, die `ihm sagen konnten, was sie wollten`. Dies bezog Mölders ein, zu dem Göring eine ungewöhnlich enge persönliche Verbindung aufbaute (Wieder Emmy Göring: „Er war der Sohn, den wir nicht hatten.“). Mölders wird dem Luftwaffenchef seine Erfahrungen und seine Sicht der Dinge nahegebracht haben. Mehr noch, er konnte Görings unklares Führungsverhalten in der Luftschlacht um England und dann im Russland-Feldzug sehen. Aufschlussreich sind die letzten Briefe Mölders' an seine Frau Luise: Zunächst schreibt er über ein Treffen mit Göring, dass der „Reichsmarschall“ wieder „rührend“ gewesen sei. Tage später heißt es dagegen, dass der Hitler alles Mögliche verspricht, obwohl die Luftwaffe dazu nicht in der Lage ist. Man kann sagen, dass Mölders sich die Nähe zu Göring gefallen ließ und auch schätzte – kein ideologisch begründetes, aber einige Zeit sicher persönliches Vertrauensverhältnis . Ebenso gilt, dass er die Führungsfehler und, im Verhältnis zu Hitler, auch Entscheidungsschwäche Görings nicht übersah.

Braatz schreibt an einer Stelle der Biographie, dass Mölders durch die Annahme von Geschenken Görings korrumpiert war. Später schildert er aber, wie sich der kurz zuvor ernannte General der Jagdflieger entschlossen von dem persönlichen Verhältnis zu seinem Oberbefehlshaber löste, weil dieser die unzulängliche Vorbereitung der Truppe auf den Einsatz im russischen Winter ignorierte, und Mölders deshalb das Eingreifen der obersten Wehrmachtführung für nötig hielt. Dazu ließ er eine Denkschrift verfassen, die direkt an Hitler und OKW ging.

Als junger Soldat hat Mölders sich zunächst an seinen Vorgesetzten im Verband orientiert; er selbst wurde 1939 erstmals Verbandsführer, als er eine Fliegende Gruppe übernahm. In der jungen, personell heterogen zusammengesetzten Luftwaffe war ein Korpsgeist nicht so ausgeprägt wie bei den anderen Teilstreitkräften. Der selbst fliegende Vorgesetzte und seine Meinung zählten in den Anfangsjahren mehr als die höhere Führung. Aus den Berichten ehemaliger Luftwaffenangehöriger geht hervor, dass der dienstliche Umgang eher funktional und dementsprechend weniger durch formale Erfordernisse bestimmt war. Nationalsozialistische Linientreue spielte auf der Verbandsebene keine wesentliche Rolle. Das trifft allemal für die Kriegszeit zu, in der den Jagdfliegern das Äußerste abverlangt wurde. Die strikte Trennung zwischen Persönlichem und Dienstlichem, die Mölders als Offizier vollzog, war konsequent aber nicht außergewöhnlich.

In der Nachkriegsliteratur finden sich gute Schilderungen des inneren Gefüges der Wehrmacht, zum Beispiel in Zuckmayers „Des Teufels General“ und Buchheims „Das Boot“. Auch die Lützow- und Mölders-Biographien von Kurt Braatz geben tiefe Einblicke in die Zeitumstände. Bei Mölders gibt es keinerlei Indiz dafür, dass er – wenn schon nicht die NS-Ideologie als Ganzes – womöglich Teile der Ideologie übernommen oder unmenschliche und willkürliche Handlungsweisen des Regimes oder dessen Machtapparat gerechtfertigt haben könnte. Die nur im letzten, kurzen Lebensabschnitt rasante Karriere, die er der Machtvollkommenheit und dem persönlichen Wohlwollen Görings verdankte, hat ihn ebenso wenig zum Gefolgsmann der Nationalsozialisten gemacht wie die hohen Auszeichnungen, die er ausschließlich für seine militärischen Leistungen erhalten hatte. Der amtlichen Propaganda, die sein „Heldentum“ ausschlichten wollte, hat er sich lange und mit Geschick entzogen. Wo er sich öffentlich äußern musste, tat er dies ohne Gefälligkeitsbekundungen für das Regime; er stellte lieber die Leistungen seiner Soldaten heraus.

Und Mölders' Menschenbild, seine „Menschlichkeit“, wird in den Fällen Küch und Caron besonders deutlich:

Georg Küch. In den Publikationen über Mölders wird auch ein Eintreten für jüdische Mitbürger angedeutet. Dies wurde von Kritikern als Idealisierung und apologetische Nachkriegsliteratur abgetan. Tatsächlich hat er sich nicht nur bis zuletzt zu seiner Freundschaft mit dem „halbjüdischen“ Mitschüler Georg Küch bekannt, sondern auch Hilfe für das Problem angeboten, die Genehmigung der NS-Behörden für die Fortführung der Küch'schen Apotheke in Brandenburg zu erlangen. Unter den geltenden Rassegesetzen war dies eine heikle Angelegenheit. Mölders' Hilfe führte zum Erfolg: Nachdem er die Bitte Georg Küchs erhalten hatte, antwortete er – immerhin im Dauereinsatz an der Westfront stehend – umgehend in zwei Feldpost-Briefen, setzte sich mit dem Oberbürgermeister von Brandenburg in Verbindung und erreichte über dessen Beziehungen im NS-Apparat, dass die Apotheker-Familie fortan in Ruhe gelassen wurde. Treue und Gerechtigkeitssinn überwogen das persönliche Risiko, das er mit seiner Haltung auf sich nahm.

Maurice Caron. Im Zivilberuf Betriebsleiter einer Zuckerfabrik, war Caron als freiwilliger Milizionär an der Gefangennahme von Mölders beteiligt, als dieser über Frankreich abgeschossen worden war. Dabei kam es zu einem Übergriff, bei dem Caron den deutschen Offizier verletzte. Vom Luftwaffenfeldgericht des Luftgaus Belgien/Frankreich zu 12 Jahren Haft verurteilt, wurde die Haftdauer nach kurzer Zeit auf 6 Jahre herabgesetzt; schließlich wurde er von Göring als oberstem Gerichtsherr der Luftwaffe begnadigt. Dies geht wesentlich auf die nachdrücklichen Bemühungen des Besitzers der Zuckerfabrik zurück, der sich mit Unterstützung des französischen Präfekten in der Region Oise und mit Hilfe des Wehrmacht-Juristen H.J. Soehring (nach dem Krieg u.a. der erste deutsche Botschafter im Kongo) direkt an Göring und Mölders wandte. Mölders hat sich dabei wiederholt für die Begnadigung Carons eingesetzt und Göring hat schließlich zugestimmt. Im Fall Caron beweist Mölders erneut seinen Sinn für Gerechtigkeit und für das rechte Maß. Er war auch im Krieg ohne Hass.

Mölders starb 1941 als Passagier bei einem Flugzeugabsturz. Am Ende seines Lebens lässt sich sagen: Was Mölders geleistet und wie er gewirkt hat, ist zuerst und am meisten mit dem Offiziersberuf verbunden, dabei auch mit Menschlichkeit und der Treue zu Weggefährten. Mehr noch als die Liebe zum Beruf gab ihm die ethische Bindung an das Christentum den nötigen Halt. Den Glauben praktizierte er mit Selbstverständlichkeit, drängte sich damit aber niemandem auf. Den Machthabern diente er sich nicht an. Eigene Zweifel an der politischen und militärischen Führung ließ er seine

Soldaten nicht spüren. Er tat, was er für seine Pflicht hielt, nach „oben“ ebenso wie nach „unten“. Bei der Beurteilung seiner Traditionswürdigkeit geht es daher nicht um die Frage, ob man einen Sympathisanten des NS-Regimes in der Bundeswehrtradition dulden sollte; es geht darum, ob ein Wehrmachtssoldat überhaupt Traditionsgeber sein kann.

Mölders als Prüfstein für das Traditionsverständnis. Als in den 60er und 70er Jahren geprüft wurde, ob Mölders für die Traditionsbildung der Bundeswehr genutzt werden sollte, ging es auch darum, der Geschichte des Dritten Reichs nicht auszuweichen – so wie es der „Traditionserlass“ noch heute verlangt. Für die Auswahl von Persönlichkeiten aus dem NS-Staat war es aber Grundvoraussetzung, die Frage nach der (Mit-) Schuld zu stellen. Einen Teil der Antwort haben schon die Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesse gegeben: Keine Kollektivschuld der Deutschen für die NS-Verbrechen, aber kollektive Verantwortung für eine Zukunft, in der sich nichts von dem wiederholen darf! Damals wuchs die Einsicht, dass sich nicht alle Deutschen persönlich schuldig gemacht haben. Diese Vorstellung wurde und wird aber nicht allgemein akzeptiert. Nicht nur unter den Opfern des Nationalsozialismus und ihren Nachfahren stößt sie – bei Letzteren manchmal sogar verstärkt - auf Ablehnung, auch von jüngeren Menschen wird sie oft nicht geteilt. Die Gründe reichen von der religiösen, ideologischen und politischen Orientierung bis hin zur geschichtslosen Bequemlichkeit: `Es wussten doch alle Bescheid. Letztlich waren alle Nazis. Warum sollen wir uns mit so etwas abgeben?` Diesen Tenor konnte man in den Medien sehen, hören und lesen. Wer sich mit Fragen der Traditionsbildung ernsthaft auseinandersetzt, wird aber zweierlei erkennen müssen: Dass die Suche nach einem überlieferungswürdigen Ideal immer ergebnislos bleibt und dass eine Tradition um so mehr überzeugen kann, als beispielgebende Persönlichkeiten, Ereignisse oder Vorgänge gerade aus schwierigen und dunklen Zeiten unserer Geschichte in ihr den richtigen Platz finden.

Maßstäbe. Für die historische Bewertung der extremen und vielschichtigen Periode des Nationalsozialismus können praktikable Maßstäbe nur gestützt auf allgemeingültige Wertvorstellungen gefunden werden, wobei nicht nur die Kenntnis und das Verständnis der Zeitumstände unerlässlich sind, sondern auch eine durch ständige Selbstprüfung gewachsene Lebenserfahrung: `Wie wäre es mir ergangen, was hätte ich getan?`

Bei einer weit zurückliegenden Diskussion des Wissenschaftlichen Beirats beim MGFA (heute: ZMSBw) über solche Maßstäbe verband ein Teilnehmer seinen Unmut mit Ironie: „Wir wissen zwar viel über die Zeit von 1945 bis 1933, leider aber immer noch recht wenig über die Zeit von 1933 bis 1945, genau die Jahre, in denen sich Offiziere ... zurechtfinden mussten, ohne zu ahnen, was ihren ethischen, moralischen und religiösen Grundsätzen noch zugemutet wird. Und dies bei heute kaum vorstellbarem selektiven Wissen.“ In einem Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.07.1969 – also zu der Zeit, als die Traditionswürdigkeit von Mölders mit der Taufe eines nach ihm benannten Zerstörers der Marine schon anerkannt war – heißt es allgemein zum Umgang mit unserer Geschichte: „ ... in der leider typisch deutschen Manier“ verfahren, „Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, vor allem Soldaten, die zwangsläufig in Beziehung zum sogenannten Dritten Reich gestanden haben, wenn nicht des Verbrechens, so wenigstens der Charakterlosigkeit anzuklagen.“

Klaus von Dohnanyi, früherer Erster Bürgermeister Hamburgs und Bundesminister a.D., ist in einer Sternstunde des politischen Vortrags (19.09.2008, vor der Thomas-Dehler-Stiftung) der Entstehung von Diktaturen, namentlich des nationalsozialistischen Regimes, auf den Grund gegangen. Er hat sich dabei über das moralische Recht der Nachgeborenen zur Verdammung ihrer Altvorderen geäußert. Von Dohnanyi, dessen Vater im KZ Flossenbürg umgekommen ist, zitierte Ernst Reuter, den hoch

geachteten Regierenden Bürgermeister Berlins, aus dem Jahr 1947: Reuter gestand nur denen, die selbst im Angesicht der Peiniger widerstanden haben, ein solches moralisches Recht zu.

Schon lange vor der Herausgabe des geltenden „Traditionserlasses“ war klar geregelt, dass die Wehrmacht als Instrument des Nationalsozialismus weder im Ganzen noch in wesentlichen Teilen Tradition stiften kann. Allerdings gilt dies mit jeweils eigener Begründung auch für die anderen Vorgänger-Armeen, selbst für die erste Armee in einer deutschen Republik, die Reichswehr, wegen ihrer mit heutigem Demokratieverständnis unvereinbaren apolitischen Sonderstellung in der Gesellschaft. Beispielgebende Persönlichkeiten, Ereignisse und Vorgänge gerade aus schwierigen Zeitumständen „herauszufiltern“, ist aber möglich. Dabei geht es, wie oben schon angemerkt, um praktikable Maßstäbe und die Prüfung im Einzelfall. Das gilt so für die Beurteilung der Traditionswürdigkeit von Mölders und entsprechend sind auch andere hervorragende Wehrmachtsoldaten zu betrachten, die militärisch beispielgebend waren.

Schon in der Anfangszeit der Bundeswehr hat es das Konzept der Inneren Führung nicht erlaubt, militärisches Können getrennt von Charakter, Ethik und Moral zu bewerten. Dies ist nicht der Platz für eine Erörterung der Inneren Führung, aber es darf nicht vergessen werden: Sie wurde von ehemaligen Wehrmacht-Offizieren entwickelt und in den Streitkräften durchgesetzt. Sie ist dem Grundgesetz untergeordnet und mit ihm verbunden. In ihrer Entwicklung stützte man sich auf überkommene soldatische Anforderungen und die Erfahrungen aus der Wehrmacht. Dass Mölders der Bundeswehr als einer ihrer Traditionsgeber dienen soll, hatte für diejenigen, die in den 1960/70er Jahren Verantwortung für die Innere Führung der Bundeswehr getragen haben, besondere Bedeutung: An seinem Beispiel war abzulesen, vor welche Anforderungen ein Offizier im Kampfeinsatz gestellt wird und was von ihm dann erwartet werden muss.

Mölders als Fliegeroffizier und Vorgesetzter in der Truppe. Nach all dem ist leicht zu erklären, was Mölders traditionswürdig macht: Sein Platz ist auch heute bei der Truppe. Soldaten aller Ränge sollen an seinem Beispiel erkennen, welches Bild wir uns von einem Fliegeroffizier machen, welche Leistung und Haltung als Richtschnur gelten soll.

Mölders' außergewöhnliche Leistung im Kampf, sein Streben in der Weiterentwicklung der Kampfleistungsfähigkeit, die auch jetzt noch zeitgemäße Führung der ihm anvertrauten Angehörigen der Staffel bzw. des Verbandes sowie seine Menschlichkeit und Treue machen das bewahrenswerte Vorbild aus. Die Leistung zeigt sich zunächst in der offenkundigen fliegerischen Begabung und dem Erfolg im Kampf, aber mehr noch im Einsatzwillen und in der Tapferkeit, verbunden mit ständiger Selbstprüfung, eiserner Selbstdisziplin und großem Durchhaltevermögen im erschöpfenden Dauereinsatz. Der hervorstechendste Teil seiner fliegerischen Leistung war dabei der umfassende Überblick im Luftraum, den er zur ständigen Abschätzung und Begrenzung des Risikos für die eigene fliegende Formation nutzte. Daher musste der Einsatzerfolg nicht durch unverhältnismäßige Verluste erkaufte werden. Dazu kommt die Fähigkeit zur Motivation der Staffel bzw. des Verbandes, jeden Tag wieder an die Grenze des Möglichen zu gehen – eben nicht rücksichtslos, sondern in der Luft und am Boden mit Rücksicht auf Schutz und Sicherheit seiner Untergebenen. Dass Mölders' Fürsorge auch in schwierigen Zeiten nicht nachließ, ist immer wieder bezeugt worden und war Teil seiner Führungskunst. Trotz seines Könnens und Erfolgs, dessen er sich wohl bewusst war, drängte es ihn nicht in den Vordergrund, konzentrierte sich sein Ehrgeiz auf die möglichst perfekte Erfüllung seiner Aufgaben. Er war dabei nicht abgehoben und blieb für jeden Soldaten erreichbar.

Mölders' schon zu Lebzeiten entstandener, weit über den Tod hinaus legendärer Ruf beruht auf dem, was er als militärischer Führer, Flieger und Mensch darstellte. NS-Propaganda und Nachkriegspublikationen haben dem nichts Neues hinzugefügt. Der Überlieferung durch Zeitzeugen ist es zu verdanken, dass sein Vorbild in die Tradition der Bundeswehr Eingang finden konnte. Dieser Artikel konzentriert sich auf Mölders, weil die auch nach dem Krieg fortdauernde Popularität es einerseits erleichtert hat, das Beispielgebende seiner Haltung und Leistung zu vermitteln, andererseits gerade deshalb die politische Linke nach seiner Entfernung aus der Tradition trachtete. Dabei wäre es falsch, Mölders als einen in der Wehrmacht seltenen Einzelfall zu verstehen. Er war etwas Besonderes, aber andere waren dies ohne entsprechende Popularität auch und haben sich als Soldaten ähnlich beispielhaft verhalten.

Mölders' Persönlichkeit zeigt sich wesentlich in seiner Auffassung vom Offiziersberuf, den er von Jugend auf anstrebte und in dem er Erfüllung fand. Ausschlaggebend ist sein klares und modernes militärisches Vorbild, das nicht allein für die Luftwaffe oder deren fliegenden Verbände ein Beispiel gibt, sondern in die Tradition unserer Streitkräfte gehört. Dies weiterhin zu vermitteln, bleibt Aufgabe für die Traditionsbildung der Bundeswehr als „Armee im Einsatz“, die ihre notwendige geistige Orientierung nicht nur durch staatsbürgerliche Prägung, sondern auch aus dem bisher zu wenig beachteten militärischen Vorbild gewinnen muss. Die politisch und militärisch Verantwortlichen müssen sich zu einer Traditionsbildung verstehen, die unsere Streitkräfte, die Truppe, stärkt.